

Ich gehe dunkle Straßen.

Ich gehe dunkle Straßen . . . Es ist kalt und ich. Tief fallen Wolken herüber und kein Stern ist zu erblicken. In großen Abständen taucht ob und an einer flackernden, halbverlöschenden Gaslaterne aus dem Dunkel und verjast wieder in die grauen, lebenden Nebel . . .
Ein und wieder hüllt es gar vor mir vorüber — über den Erkerbaum — auf die andere Seite . . . aber an den feuchten, bräunlichen Steinmauern entlang. Sind das Schatten? Sind es Menschen? Sie gehen mit kleinen, häutigen Schritten, gebückt, als trügen sie einen Kasten auf den Schultern, und ihre Augen laufen rabuloso vor ihren häutigen Schritten her . . . immer nur am kalten, harten Eisenblech entlang.
Ich gehe dunkle Straßen und ich — ich — ich — in die Ferne! Viele sind dunkel, manche dicht und weiß bestreut. In andern — ob und zu — nicht ein Lichtschein. Meistens bedecken ihn Vorhänge, und das Leben dahinter haucht nur als undeutlicher Schatten einen Augenblick lang auf die dunklen Straßen herab — und verschwindet. Andere sind unerschützt, und ein früher Lichtblimp flackert drinnen über laute, hölzernen Tische, auf denen trübe Biergläser und schmutzige, abgeriffene Klemmzangen hart klappern. Sinter einem roten Vorhange grüßt hinter ein ausgeleertes Chromstoppfen eines Schieber . . . „Neu erdigen!“ schreit das Malak in der Färe in den grauweißen Nebel hinaus. Drüben ärmern ein paar böse, erregte Stimmen poltern zwischen zerfällenen, häutigen Plüschmöbeln gegeneinander. Eine rotende Betelentlampe mit zerbrochener Glöhle leuchtet flackernd den Nacht.
Ich gehe schneller — weiter — durch dunkle Straßen. Immer daselbst. Immer — ?
Tief und dunkel hängen die Wolken über den Häusern, den laulichen Bäumen, den kalten, hübschen Straßen.
Dort oben, ganz oben unter dem Dache, mitten in die dunkle Wolkensicht hinein, dringt hell ein schmaler Lichtschein aus einem kleinen Dachfenster. Bis tief hinab in die grauen Nebel dringt er und an ihm klammern helle, junge Stimmen. Bis zu mir in die dunkle Straße.
Sie wandern mit festem festen Schritt mitten durch die dunklen Schwaden, mitten durch trübe Blüten und Strauchschlamm, wandern die dunkle Straße hinunter . . . hinaus . . . hinaus — zu Stadt, zum Tore, die Landstraße hin, in die Felber, in den Wald . . . Und die Lauten klingen dazu den Laut.
Ich gehe da unten, auf der dunklen Straße und ich — und ich — den hellen, kleinen Dachfenster entgegen . . . und den hellen, jungen, harten . . . Stimmen, die da ihr Lied von Frühling klingen und von Wald und Wandern und Sonnenschein.
Was den tiefen, laulichen Wollen kommt — dumpf und heiler — der Schlag einer Turmuhr. Ich zähle die Schläge nicht. Wald hind ist verhallt . . . Der Taktfortschritt der Lauten da droben wandert — wandert immer noch . . . dem Frühling, der Sonne entgegen.
Ich gehe — mit ihm — dunkle Straßen — mit ihm und den hellen Stimmen aus dem Dachfenster . . . bis dicht unter dem wolkenreichen Himmel. Und nun ans Wandert das Lied von Frühling und Sonne.

Vom Leben gehetzt

Roman von J. Schneider-Foersil
Unheuererschulz 1926 durch Verlag Oskar Metzler, Werdau
(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
Armes Tier! Nun hatten sie beide niemand mehr.
Eine breite, von Schmirgelstein umfahnte Treppe, die oberen Wendeltreppe gleich sich empordand, führte nach den oberen Räumen.
Sie trat zuerst in das Zimmer des Vaters. Hier hatte sie ihm die Mägen zugebracht, hier hatte er ihr vor Monaten seine Sorgen anvertraut, hier hatte sie ihm den Schmerz angetan, dem Vater, der noch ein Knabe war, die Heimat zu erhalten, für ihn zu schaffen und zu arbeiten, seine Hände selbst die Äugel des Betriebes ergreifen, seine Schultern selbst die Last des Lebens zu tragen vermöchten.
Ein Stapel von Briefen lag auf dem großen, dunkel gebeizten Diplomatenschreibtisch.
Sauter kondensierten mit breiten, schwarzen Trauerdrähten. Und zu oben auf ein Telegramm. Sie rief das Telegramm ab und überlegte die Felle.
„Sei tapfer, mein Lieb — ich teile Dein Leid, komme im Sommer zurück. In Schluß — Bernhard.“
Trude fuhr über ihre Schläfe und fiel in den Stuhl neben dem Schreibtisch.
Sie hatte des Verlorenen vollkommen vergessen. Nur flüchtig hatten sich in den letzten Tagen ihre Gedanken mit ihm beschäftigt. Es gab so viel anderes zu sorgen und zu denken, so daß keine Zeit mehr für Liebe und Träume blieb. Beide Hände vor das Gesicht gedrückt, weinte sie lautlos. Das mußte nun auch zu Ende sein, alles, alles andere.
Und war doch so geistlich schön gewesen, dieses kurze Glück, diese knappe Spanne Zeit voll Sonne und bräutlichem Glückseligkeit.
Im Frühling des verflohenen Jahres hatte sie ihn zum erstenmal gesehen. Er war unten in der kleinen Stadt bei Verwandten zu Besuch gewesen. Vollwahr war er wie sie jetzt. Wie laulend andere Offiziere, so hatte auch ihn der unglücklich verlorene Krieg aus seiner Laufbahn geschleudert,

Das Leben.

Endlich bricht der Frühling auch bei uns völlig durch. Nun vollzieht sich das alte Wunder vor unseren Augen: wo eben noch alles kalt und tot erschien, da quillt es heraus in grüner Flut, in laulend mal laulend Knospen, und fest kann man es wachsen sehen, wie die Knospen in Blättern werden und zu Blüten. Steht man nachdenklich vor einem Baum und sieht ihn an: wech ungeheure Kräfte sind jetzt in ihm lebendig! Was hat alles in ihm geschummert, was bant und bildet er jetzt in laulend Geschäften aus sich heraus! Welche ungeheuren Kräfte und Kräfte hat die Natur vor meinem Fenster aus der Tiefe emporgeschoben! Welche Kräfte, die da unten im Dunkel zu ruhe lagen! Es ist das Wunder des Lebens, das wir erleben. Das Licht aus der Höhe, selber Leben, hat das gebaute Leben der Tiefe erfüllt, und beide in eins gezogen uns nun in all dem grünen und bunten Getöse der Blätter und Blüten. Solch ein Leben, lange verhalten, scheinbar erloschen, brach einst heraus in dem vorübergehenden Frühling mit der Auferstehung von Jesus Christus. Warum erst und nachher in jeder Winterzeit der Frosthaftigkeit und Stillehaftigkeit. Niemand hätte das gedacht, daß solche Fälle des Lebens in der scheinbar erloschenen Menschheit schlummeren, daß solche Kräfte, solche Kräfte in ihr vorhanden waren; und die es an sich selbst erleben, die waren sich selbst in Winter, keine feine Feingebildung. So ist es immer wieder gewesen, so kann es auch heute sein. O, daß es auch unter jeder, unserer Welt, daß es doch uns selbst beschiden werden möchte, das zu erleben! Gott hat uns samt Christo lebendig gemacht! Wie wollten wir jubeln! Allein Gott in der Höhe sei Ehr und Dank für seine Gnade!

Frankreichs Kriegsvorbereitung.

Von Rittmeister a. D. Wilhelm von Trotha.
Frankreichs Wehrmacht steht vor einer völligen Umformierung, einer Vorbereitung zum Kriege, wie sie in der modernen Aufmachung bis heute noch kein Volk der Erde durchgeföhrt hat und zu dem alle Streitkräfte des französischen Volkes herangezogen werden sollen — auch die Frauen!
Zu dem hierfür vorliegenden neuesten, von Marschall Foch begutachteten Gesetzentwurf schreibt der „Eischnobaltische Regionalist“: „Der neue französische Gesetzentwurf der Landesverteidigung bezieht sich nicht mit Kleinigkeiten, sondern mit der Umformung Frankreichs aus einem Kaiserreich in ein beschränktes Volk.“ Das Mittelstadium des Arbeitsbüros Deutscher Verbände leitet die Beschreibung ein: „Die durch diesen Gesetzentwurf in Aussicht gestellte militärische Organisation Frankreichs bedeutet die Mobilisierung eines ganzen Volkes in einer bisher unerhörten Konsequenz und Geschlossenheit.“
Das oberste Gesetz dieser neuen Mobilisierung erfolgt nach dem Grundsatze der „Militär- und Zivilbehördenpflicht“, denn das Wort „mobilisation“ ist in „mobilisation nationale“ verwendet worden und es heißt in diesem Entwurfe, daß „alle französischen Muten, Männer und Frauen, an der Landesverteidigung teilzunehmen haben.“ Die neue Dekretorganisation bezieht: 1. in den

Ausbildungsformen für die Muten; 2. aus der Armee, die gleichzeitig die Ausbildung fördert und den Sold der evtl. Mobilisierung übernimmt, und 3. aus den Mobilisierungsorganen, die unabhängig von den bestehenden Truppenteilen die Volkskraft in ihrem ganzen Umfange auf den Krieg umstellen.

Der eigentliche oberste Arbeitsentschluß hat die Unterlagen zu prüfen, Maßstäbe zu erteilen und die einzuflührenden Bestimmungen dem „Obersten Rat“ vorzulegen. Zur Erledigung hat er die Aufgaben: 1. das Zusammenstellen aller dem Ausbau und Obersten Rat zuzulegenden Fragen, 2. Zusammenstellung des Materials für Berichterstattung, 3. die Ministerialabteilungen von dem im Obersten Rat gefassten Beschlüssen zu unterrichten und deren Ausführungen zu überwachen. Das Personal umfaßt jetzt: einen General, zehn höhere Offiziere, zwei Stabsattachés, einen Ingenieur vom Genre der Marine, dreizehn Beamte der zuständigen Ministerien.

Endlich ist noch eine fähige beratende Kommission für die Kriegsproduktion vorhanden, die die Verteilung der Aufgabe und Vorbereitung der Umstellung von Fabriken und Herstellung von Kriegsmaterial vorzunehmen hat. Die Einzelarbeiten dieser verschiedenen Zweige erfolgt bei den Säben der präzis vorgeschriebenen Mobilisierungsbezüge.

Zur Mitarbeit bei der Vorbereitung der wirtschaftlichen Mobilisierung werden Gelehrte, Ingenieure, Techniker, Verwaltungsbeamte, für alle notwendigen Berufe herangezogen. — Auch das Personal der Kriegsindustrie bleibt nach ausgeprägter Mobilisierung in seinen Stellungen, wird außerdem durch geeignetes Erziehungspersonal aufgestellt. Alle Fabriken sind so einzurichten, daß sie geeignet sind, für Krieg und Frieden zu arbeiten! Entsprechende Rohmaterialien sind in ausreichendem Maße zu lagern. Sodann muß die Produktionsfähigkeit aufs höchste gesteigert werden; ein besonderes Augenmerk wird auf reiches Vorkommen von Eisen gelegt.

Das Generalsekretariat hat einen Gesetzentwurf über: Die allgemeine Organisation der Nation für den Kriegsfall“ vorgelegt. In ihm werden alle Hilfsstellen der Nation an Menschen, Tieren und Material festgesetzt für militärische Zwecke. Die französische Regierung hat darin den Willen zum Ausdruck gebracht, die wirtschaftlichen Kriegsvorbereitungen auf die denkbar größte Höhe zu bringen.

Der Gesetzentwurf zerfällt in fünf Teile: 1. Teil: allgemeine Grundsätze, 2. Teil: Bestimmungen über Heranziehung und Verwendung des Personals und Materials, 3. Teil: die Leitung des Krieges, 4. Teil: die wirtschaftliche Organisation, 5. Teil: die Einleitung des Landes in Mobilisierungsbezirke. Außer der Mobilisation der Jugend und der Wehrfähigen umfaßt die „mobilisation nationale“: 1. Umstellung aller Transport- und Nachrichtenmittel (Eisenbahn, Wasserwege, Straßen, Luftverkehr, Post, Fernsprecher, Telegraphen und Funktelegraphen) auf die Kriegsbedürfnisse; 2. Einbau der wirtschaftlichen, industriellen, landwirtschaftlichen und finanziellen Kräfte mit besonderer Berücksichtigung der Lebensmittelversorgung des Landes; 3. soziale Maßregeln, soweit eine Änderung notwendig wird; 4. Organisation der Arbeit, öffentliche Gesundheitspflege, neue Ge-

Mit Mut und Selbstvertrauen hatte er sich dem Studium der Medizin zugewandt. Ein einseitiger Dunkel streifte ihm die Mittel dazu vor.

Er hatte das Examen glänzend bestanden und eine Stellung als Schiffsarzt erhalten. Während seines Urlaubs hatten sie sich kennen gelernt, sich ineinander verliebt. Der Vater hatte seinen Segen gegeben. Wenn er wiederkam, wollten sie Hochzeit machen.

Damit war es nun endgültig vorbei. Was sollte der unermittelte Arzt mit einer Braut, die ihm nichts in die Ehe brachte. Und wenn sie auch kein Drehendbafeln führte, wenn sie mit und für ihn arbeitete wie eine Magd, es würde nicht reichen. Sie würden in Schulden fliegen, wie sie es jetzt durchzuführen hatte. Ueber kurz oder lang würde er sie reuen, sich an das mittellose Mädchen gebunden zu haben.

Sie mußte ihm kein Wort zurückgeben und das seine dafür verlangen.

„Heute noch nicht“, kam es wie ein Wimmern unter den gefallenen Händen. Erst wenn einmal alles über ihr zusammenbrach, wenn sie kein Schatzstück mehr hier auf Falkenberg hatte und irgendwo in der Fremde Zukunft nehmen mußte.

Ein Kopfen schreite sie aus ihren Gedanken auf. Draußen dunkelte es bereits, sie hatte noch immer ohne Licht gefesselt. Die Stille tat lo noch, dieses dämmernde Schweigen des Abends war lo barmherzig.

„Was gibt es, Hanne“, fragte sie das eintretende Zimmermädchen.

„Herr Quonll läßt fragen, ob das gnädige Fräulein zu sprechen wäre. Er wartet unten auf Befehl. Soll ich ihn heraufhüten?“

„Nein, nein, ich komme schon.“
Und dabei klopfte Trude Kommett das Herz in hüpfenden Sprüngen. Sie mußte so schon im Vorhinein, was alles kommen würde. Aber sie hatte gehofft, er würde so viel Rücksicht nehmen, sie heute am Begräbnis des Vaters noch damit zu verschonen.

Glättend fuhren ihre Hände das schwarze Raschmiedel entlang und strichen das Haargeröll aus den Schläfen. Als sie unten in das große Wohnzimmer trat, stand der Verwalter neben dem schweren geschliffenen Lehnstuhl. Er gäherte einen Augenblick, schritt dann auf sie zu und verbeugte sich.

„Guten Abend“, sagte Trude und hob die Rechte, um sie

in die harte, schwielige Hand Quonlls zu legen. Hat man Ihnen serviert, Herr Verwalter?“

„Nein, das heißt — ich habe auf Ihr Erscheinen gewartet, gnädiges Fräulein.“

„Sie müssen für heute entschuldigen, wenn ich Sie bitte, — nicht zu warten.“

„Ich begreife“, unterbrach er sie. „Sie sind ohne Appetit — ich ebenfalls. Wir können also beide die Eheszeit übergehen. Es gibt Dinge, die wichtiger sind.“

Während er seine Mäpfe von einem Seitentische nahm und Ättenstände und lose Einzelgläser umflüchtig auf den Tisch zu breiten begann, ließ sie kein Auge von ihm, obwohl seine Persönlichkeit absolut nichts Angenehmes für ein Frauenauge hatte.

Der Kopf sah wie eine Riesenfahne auf dem gedrungenen, fleischigen Nacken, der fast unermittel in einem ebenbürtigen Halse überging und an die Formen eines andalusischen Stieres erinnerte.

Der Leib sprang weit vor und schien den dunklen, festgeknöpften Rock zu sprengen zu wollen. Dem Gesichte fehlte jede Weichheit. Es war so edig wie der ganze Schädel. Die Augen standen klein und verfinnelt unter der übermäßig hohen Stirne. Dafür hatte der Mund ein Orchesterlied zum abgeben, und die Lippen, aufmerksamen Lippen zeigten von brutaler Sinnlichkeit.

Und doch konnte diesem Menschen, der so eigentlich zu den höchsten der menschlichen Kategorie gehörte, nichts Belastendes nachgelagert werden.

Er war kein Schürzenhänger. Niemand auf dem Gute konnte sich entfennen, ihn je mit einem weiblichen Wesen befallen gesehen zu haben. Er sah nicht in den Weltstufen, er spielte, tröt, politisierte nicht. Die einzige Schwäche, die er hatte, war der Tabak. Aber er rauchte ihn selbst. Ein Stück Aderland zwischen einer Wiese und dem Gemüsegarten lieferte ihm den ganzen Jahresbedarf.

Es gibt Menschen, die trotz ihrer Fähigkeit eher anzusehen als absehbar wirken. Der Blick der Augen, ein lächelnd, irrendes Weichheit der Mundwinkel, eine Gestalt, welche aus einer eben Seele geboren wird, lassen uns die Mängel des Leibes verzeihen und nur nach dem schauen, was er Köstliches umschließt.

Bei Quonll hätte man vergeblich nach Derartigem gesucht. Sein Inneres und Aeußeres stimmte vollkommen überein. (Fortsetzung folgt.)



setze für Verarbeitung, Entschlebung, Wiederverarbeitung nach Zedersack usw.; 4. Einführung der Wissenschaft auf die Zwecke des Krieges. Während im Frieden alle wissenschaftlichen Bestrebungen darauf gerichtet sind, die Lebensbedingungen der Menschheit zu verbessern, handelt es sich im Krieg darum, auf allen Gebieten die Überlegenheit der Kampfsmittel zu erlangen. Die Wissenschaft hat einzig diesen Zweck zu dienen; 5. geistige Einflüchtung des Volkes auf den Krieg und Maßnahmen zur Deutung des Selbstvertragens auf die eigene Kraft. Der letzte Krieg hat nur zur Folge gebracht, daß die Stimmung der Bevölkerung sich veränderte. Nur weil wir eine Viertelstunde länger durchgehalten haben, als die Gegner, haben wir den Krieg gewonnen", heißt es. Man kann also in einem neuen Kriege gar nicht genug darauf bedacht sein, die Stimmung auf einer möglichst hohen Stufe zu erhalten. Alle aufgestellten Staatsbürger müssen hierbei mithelfen, die Mittel der Propaganda, die Universitäten und die Presse für diese hohe Aufgabe einzusetzen werden.

In dem Teil der Organisation der Menschheit in künftige und der materiellen Hilfsmittel heißt es: Alle französischen Unterthanen, Männer und Frauen, haben an der Landesverteidigung teilzunehmen. Der französische Gelehrtenrat feierlichst die Pflichten des französischen Staatsbürgers folgen zu lassen. Alle diejenigen, die man früher als Fremde betrachtete, nehmen in Zukunft vom ersten Tage an an der Kriegführung teil. In den Fabriken wie in den Staats-, Gemeinde- und Privatbetrieben muß jeder möglichst schon im Frieden auf den Krieg gewiesen werden, auf dem er im Kriegsfall dienen soll.

Das heißt, die Deutsche überlegen: Ganz Frankreich heißt schon im Frieden die gesamte Weltbewohnerschaft des Landes und seiner Bewohner beiderlei Geschlechts je nach Alter und Verwendbarkeit in den Dienst des Vaterlandes, ganz Frankreich hat sich durch Militär- und Zivilpflichtigkeit auf den Krieg vorbereiten!

Das neue Flettner-Windkraftschiff.

In diesen Tagen hat das neue Flettner-Windkraftschiff „Badenbaden“ von Kiel aus seine Fahrt über den Ozean nach Amerika angetreten. Vor etwa zwei Jahren erhielten wir zum erstenmal nähere Mitteilungen über den sogenannten Flettner-Kotor, eine neue deutsche umwälzende Erfindung des Direktors W. Flettner, die als ein Sieg des deutschen Erfindergeistes über das Fremde betrachtet werden mußte. Damals wurde das erste Windkraftschiff „Badua“, ein zum „Kotor“ umgebauter Handelssegler, der Seefahrtstüchtigkeit vorgeführt. Dieses auf der Germania-Werft in Kiel umgebaute Schiff zeigte bereits das für die Flettner-Windkraftschiffe typische Wesen, da es an Stelle von Masten, Takelagen und Segeln zwei etwa 20 Meter hohe Metallmasten von etwa 3 Meter Durchmesser trägt, die an ihrem oberen Ende in einer besonders konstruierten sogenannten Blaulagerung hängen und um ihre senkrechte Achse durch einen Elektromotor in Umdrehung versetzt werden. Diese Zylinder machen in der Minute etwa 120 Umdrehungen, was an der äußeren Peripherie der Wölven einer Stundengeschwindigkeit von etwa 72 Kilometer entspricht. Wird der Turm in Umdrehung versetzt, so daß er beispielsweise die gleiche Oberflächengeschwindigkeit wie der Wind besitzt, so nimmt der größere Teil der Windkräfte seinen Ursprung in der äußeren Zylinderhälfte, weil er an ihr seine Reibung findet. Die sich dem Winde entgegenschübende hintere Zylinderhälfte erzeugt dagegen eine starke Reibung zwischen Luft und Zylinder und so kommt es, daß an der Vorderseite des Zylinders eine starke Saugwirkung und auf seiner Hinterseite eine Druckwirkung entsteht, die eine Vorwärtsbewegung des Zylinders zur Folge haben. Nach den vorliegenden bisher vorgenommenen Versuchen leisten diese Art. Maschinen etwa 10mal soviel wie die alten Segel bei gleichem Winddruck. Nachdem die „Badua“ ihre ersten Erfolge zu verzeichnen gehabt hat, war man dazu übergegangen, weitere Schiffe nach dem Flettnerischen System zu konstruieren. So baute auf Veranlassung eines reichen Schiffbauers die Werft der Gebrüder Barmkötter in Bremen die erste Kotorkraftschiff, die mit einer 1000-PS-Maschine ausgestattet war und vornehmlich auf die Erntezeit der Getreidefrucht ausgerichtet war. Das neue Flettner-Windkraftschiff „Badenbaden“



Das Flettner'sche Windkraftschiff „Baden-Baden“ ist von Kiel aus zu einer Fahrt über den Ozean aufgebrochen. Im Kreis: Anton Flettner.

wird nunmehr die große deutsche Erfindung auch über das Weltmeer tragen. Ihre ganze Konstruktion ähnelt der der „Badua“ jedoch nach außen wie auch im Innern, wobei einige in der Praxis erworbene Erfahrungen sehr glücklich zur weiteren Verbesserung beigezogen haben.

Gereinigte Zeitbilder.

Von G. Othtili.

Nun muß man die Gelegenheit Und nicht mit viel Anstrengung Und mit großer Geduld Ein paar Stunden zusehen. Da ist es fast alle jung und alt Ganz still nach tiefem Treiben, Wenn ein man, doch der Staatsanwalt Auf fröhlich: „Sie n'bleiben!“ Welch reicher Himmel! Stern bei Stern! Wer kennt sie alle, die Namen! Die hier zusammenkommen! Da steht ihr Holzmanns Mich ael (Er ist nicht mehr verlässlich), Den Jona n auch, der — meiner Seele! In Deutschland ist er nichtig. Und nebst den beiden sieht man rings Um jedes Windmühl glänzen — Trabanten rechts, Trabanten links, In Witten Bräunlingen! Nun kommt ins Zimmer Numme, zwei: Der duftet's alkoholis, Hier heißt's: Der (W ein) Gei ist nicht frei, Der „Geist“ ist mondophil! Und glau mi auch, er war! Ein Peter s in der Fremde — Die Heimat hat ihn wieder frei Und prüft ihn bis aufs Hemde. Und über all dem steht zum Schluß, Die's Schiller fast geschrieben: „Zum Teufel ist der D'vritius, Der Weber ist geblieben!“

Don Schmeppen und Wirtshäusern, von Döselhähnen und Truppen erzählt Dr. Fehs Schomann in einem illustrierten Katalog der „Gartenlaube“. Der waidgerechte Jäger zeigt sich da auch

als ein liebevoller Beobachter der Natur und des Tierlebens. So erzählt er u. a.: Mit junger Dachs weile ich im Frühjahr 1886 in der Johannsburg bei Göttingen. Zwischen dem Spirding und Barmbeck erstreckt sich, auf drei Seiten vom Wasser umgeben, eine lang gestreckte Dalsinsel, zum größten Teil aus schwimmenden Weizen bestehend. Einige feste Stellen sind mit undurchdringlichem Weizenpflanz bestanden. Dort zog die Schmeppel dort baigte der Wirtshahn. Im Herbst in der Nacht einmal einen mehligen Weizen auf den Boden zu mühen, erbaute ich mir mit Hilfe eines jungen Gänsekecks aus Holzerplanken eine kleine Hütte, die mit Rohr gedeckt wurde. Sie hat gerade zwei Mann nebeneinander liegen können. Der Boden war mit Stroh und einer alten Bettdecke belegt. Richtig am Nachmittag wanderten wir mit vollem Gepäck in die Dalsinsel. Sobald der Schmeppel vorüber war, schickten wir auf unser Weizenbrot, so wie ein Geizhals auf den Boden liegen und einen Grog heuten, der in der Dalsinsel als nötig, nützlich und angenehm empfunden wurde. Dabei genossen wir das eigenartige Konzert, das ich je auf Erden gehört habe. Auf dem nahen See schaukelten Dunderbe von Göttingen. Baumfinken erhuben das bester Schmeppel der Hausländer und das aufgeregte Gejuch der freilichlichen Wäghähner. Auf der einsamen Dalsinsel, wo eine dünne Oranarinde unergündlichen Wobers deut, nisteten und nisten noch heute französische Schwan, Schwanzfisch und Orangutang in dem besten Geflügel. Auch sie leisten nachts ihre Stimmen erlösen, trompeten und kreisen. Erst nach Mitternacht verhummt das Konzert für ein paar Stunden, um schon vor Sonnenaufgang mit verstärkter Kräfte wieder zu beginnen. Dann verlassen sie seinen Fort bei des Gänsekecks, müde, müde Müde, die große Hitze aus dem See holen. In mehreren Exemplaren war der weibliche Fittlerbe vertreten, der sich tief aus dem Wasser seine Beute greift. Vier ihrer entzogen wahren Schwanzfisch und Fittlerbe. Es war das erste Beobachten, es war noch kaum noch anders in Deutschland zu finden ist.

Der Walschlag.

Henry Ford spricht in seinem Buch „Mein Leben und Werk“ davon, daß der Landwirt nur 5%, seiner Energie auf wirklich nützlicher Arbeit verwendet. Kraft und Strom können so gut wie gar keine Verwendung; es würde alles mit der Hand verrichtet und in den meisten Fällen ist nicht einmal auf sinnreiche Anwendung Wert gelegt. Eine Fabrik die nach Art einer Durchdringungsfabrik eingerichtet wäre, würde von Menschen überflüssig sein. Die schlechteste Fabrik in Europa wäre kaum so schlecht eingerichtet wie eine mittlere Bauernscheune. — Ford will damit seinen Landsleuten ihre Rückständigkeit in technischen Dingen klar machen. Bietet hat er dabei etwas übertrieben; denn in allgemeinen nimmt man doch an, daß der amerikanische Landwirt gerade in der Anwendung der technischen Hilfsmittel auf der Höhe ist. Aber darin hat Ford zweifellos recht, wenn er die ungenügende Anwendung von Kraft und Strom tadelt. In dieser Beziehung liegen die Verhältnisse in Deutschland sicher nicht besser als in Amerika. Aber noch hat das alles mit dem Walschlag zu tun. Der Walschlag ist in vielen Kreisläufen an verschiedenen Formen so aus dem Betrieb einer der Ford geführten Maschinen: es wird alles mit der Hand verrichtet. Es ist wirklich nicht übertrieben, wenn man von den Schreibern des Walschlags spricht. Viel Arbeit und Ärger verursacht er! Und das alles, weil man sich nicht dazu aufraffen kann, einige Meter Leitungsdraht zu legen und eine elektrische Walschlagmaschine in Betrieb zu nehmen. In Amerika ist die elektrische Walschlagmaschine das Normale, Handwalschlagmaschinen werden nur vereinzelt gekauft. In Deutschland ist es gerade umgekehrt. Die Kosten für eine elektrische Walschlagmaschine sind dabei keineswegs groß. Für eine elektrische elektrische „Wiete“ Walschlagmaschine bezahlt man z. B. etwa 200.— M., mit elektrischer Walschlagmaschine etwa 320.— M. Die Anschaffungskosten machen sich durch Ertragszunahme an Weizen sehr leicht in 2—3 Jahren bezahlt. Der Stromverbrauch für einen Walschlag beträgt etwa 50 Pfd. Oft wird das Geld für Dinge ausgegeben, die weniger notwendig und freudbringend sind als eine elektrische Walschlagmaschine. Es hat einmal jemand gesagt, daß der Walschlag ein ganz anderes Gesicht bekommen würde, wenn die Frauen mit den Männern abwechselnd die Wälder zu besorgen hätten. Das wird wohl richtig sein; denn wenn Vater abwechselnd mit Mutter walden müßte, würde bei der vierten Wälder jedenfalls schon elektrisch gewalden.

Wer an Beleuchtung spart, spart an der heißen Stelle, denn gutes Licht ist gute Arbeitsquelle.

Vom Leben gehetzt

Roman von J. Schneider-Foerssl

Urbherrechtshaus 1926 durch Verlag Oskar Meiser, Werdau (3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Martin, der alte Rulicher, pflegte zu sagen, der Wermtler trage die sieben Tödlinden verzeichnet in sich. Es seien ihrer aber nicht sieben, sondern sechs, und die Werte der Barmherzigkeit ständen für ihn unten in der Bergpredigt.

„Sie sind ungerade, Martin“, hatte der verstorbenen Gutsherr zu wiederholten Malen gesagt.

Aber er ließ sich seine Meinung nicht umwandeln und behauptete nach wie vor, es handle sich um die ganze Menschheit, wenn er der verdammte Kolode seine Hände nicht darin gemengt hätte, die so schmutzig seien, wie seine Fingerringel.

„Darf ich hoffen, daß Sie mir ganze Aufmerksamkeit schenken, gnädiges Fräulein?“

„Trübe Kommet ichrat sernlich zusammen. Was hätte er gesagt?“

„Wie? — Bitte? — brachte sie höfweise hervor. Sie sah das Aussehen seiner hellgrünen Augen, die nicht und doch so viel sagten. Ein Zug, aus Hohn und Spott gemischt, lag für Sekundenbauer auf seinem Gesichte. Er war ihr nicht entgangen.

Sie hatte, als sie zu ihm ins Zimmer trat, den besten Vorstoß geföhrt, gerade gegen ihn zu sein, die Höflichkeit seiner menschlichen Hülle zu überleben und ihn zu seinen Gemüthen Sie sich zu Freund. Er sah Sie mit ihrem Rat, mit ihrer Erfahrung zur Seite, helfen Sie mir, das Gut wieder auf die Höhe zu bringen, damit es meinem Bruder erkalten bleibe.

Nun war aber gute Wille, ohne ethische Wollen verweist sie sich. Sie wappnete sich gegen ihn. Er schloß sie instinktmäßig, sah die Wille und das Abneigende in ihren noch vom Weinen geröteten Augen, und schmerzte sie nicht zu können.

Er war schon mit ganz anderen Leuten fertig geworden, als diese Trübe Kommet es war.

„Ich sehe voraus, daß Sie in das hauptsächlichste eingemeißelt sind, gnädiges Fräulein!“

„Ja!“

Das große Wirtschaftsbüch, in dem Soll und Haben bei Heller und Pfennig eingetragen war, lag aufgeschlagen vor Guntolf.

„Wollen Sie die Posten durchgehen, oder soll ich lesen?“

„Lesen — bitte!“

„Querst das Haben“, sagte er hart. Es kamen die Einkünfte aus den Ertragskassen der Felder, Wälden, des Waldes und der Stallungen. Eogar was noch im Spätwinter veräußert war, stand als allentfallige Einnahme bereits in einer besonderen Rubrik verzeichnet.

„Alles in allem lummerte sich das Ganze doch immerhin als die halbtägige Summe von zweiundzwanzigtausend Mark. Guntolf armetete auf. Gar zu sehr konnte das Soll dieses Halbes nicht überleben.“

„Sie horchte auf. In der Stimme des Verwalters klang jetzt beinahe ein Frohlocken.“

„Achttausend Mark für Hypothekenzinsen!“

Die Farbe des jungen Mädchens wechselte von steilem Rot zu kaltharter Weißer.

„Sie haben gehört, gnädiges Fräulein?“

„Es geht nicht anders! Gefühlsduseleien sind hier nicht am Platz! Sie können ja wählen, was Sie lieber halten wollen: — das Gut — oder die Leute.“

„Wer soll den Förster erleben?“ wogte sie zaghaft einzuwenden.

„Der Geßlich spielte ins Wachsgetelbe.“

„Sie und ich — mir beides!“

„Ach bin bis jetzt lediglich nur zum Vergnügen auf die Jagd gegangen!“ gestand sie.

„Es lernt sich alles!“ sagte er kurz und begann Summen auf ein Blatt zu notieren. „Die Gewächshäuser bleiben geschlossen, der Ertrag aus ihnen ist minimal. — Sie retten besser wie mancher Herr, — also ist auch der Reichtum überflüssig. Ein Pferd selbst zu fassen und allenfalls zu zureiten, ist eine Leidenschaft für Sie. Der Zugzwang wird verkauft. Wir brauchen nur allem Bangeh ins Gange.“

„Sie nichte und sah mit halbschließlichen Wärdern in dem Stuhl, in welchem noch vor Tagen der Vater gesessen hatte. Sie hatte eigens diesen Platz gewählt, weil sie glaubte, daß der Tod ihr dann näher sei, daß etwas von seiner Ruhe die er stets im Leben bewiesen hatte, auf sie überströme.“

Aber sie verpürzte nichts von alledem. Ihr war je nichts zumute.

Nur einen Menschen neben sich zu wissen, der mit ihr Schulter an Schulter ging, der die Welt mit ihr teilte, ar dessen Herz, in dessen Arme sie sich flüchten konnte, wenn die übernommene Pflicht sie zu erdrücken drohte.

„Bernhard!“ klang es in ihr auf.

Aber er war weit, ach so weit! Kein Rufener erreichte ihn! Und wenn er wiederkam, ging sie vielleicht in Wetterlumpen und hatte keinen Fied Erde mehr, der ihr Eigentum war.

Aber wenn es so weit war, dann würde sie spurlos aus seinem Leben verschwinden. Es tauchten ja so viele unter drängen in der Welt! Die einen aus Scham, die anderen aus Neid, die anderen aus Eitel, der ihnen verbot, Wärdern zu erheben oder anzunehmen.

Und so wollte auch sie es haben. Sie wollte keine Kette sein in seinem Leben. Ein Mann dergoß über ihr Jahr und Tag, und er würde es auch.

Wenn nur ihr Gemüthen rein blühe, daß sie ihn nicht glücklich gemacht hätte. Es war ja schon genug, wenn sie in Rot und Feind sah.

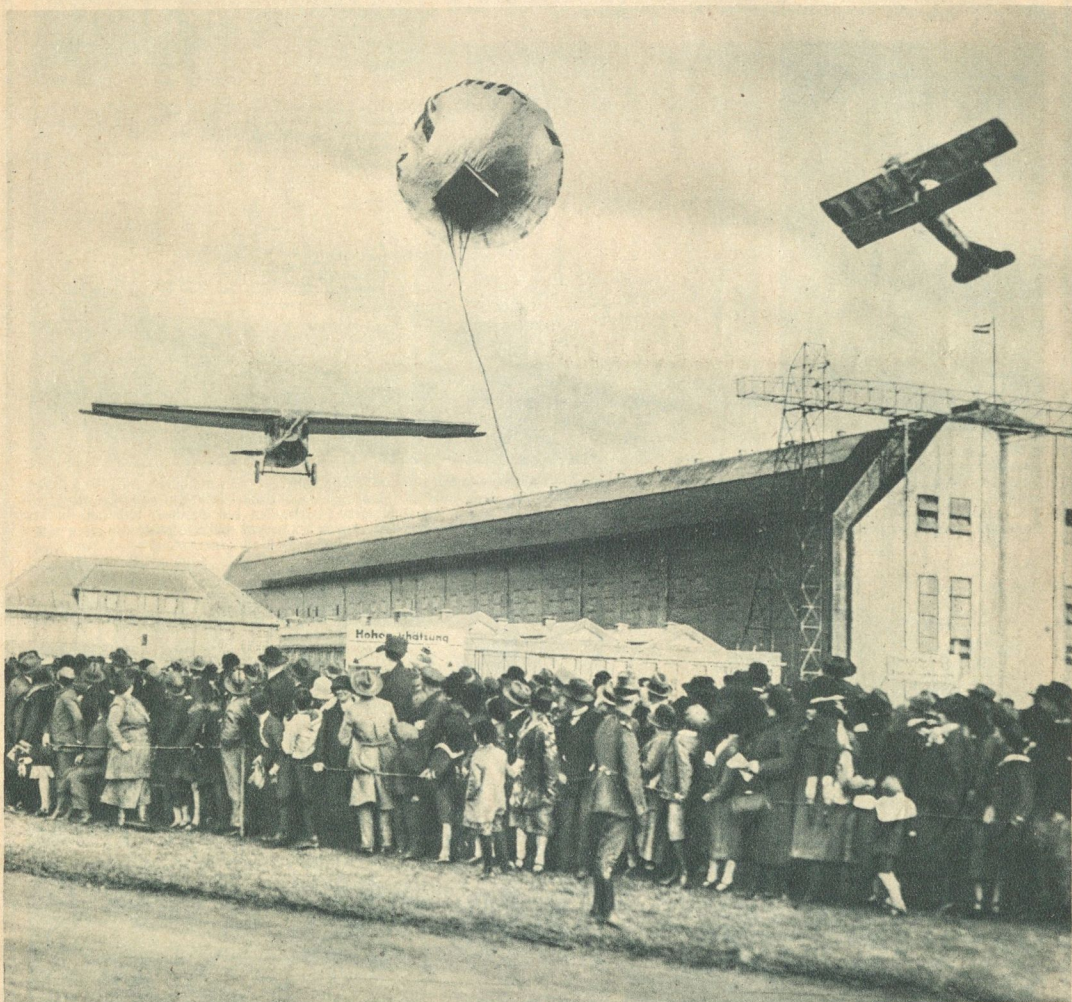
(Fortsetzung folgt.)

Das Leben im Bild

1926

1926

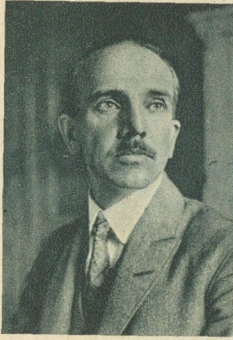
Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Hedraer Anzeigers



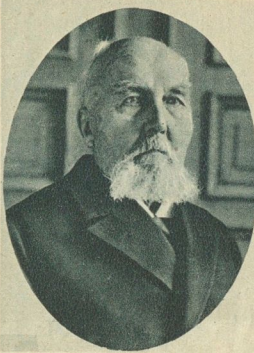
Frühjahrs-Schaufliegen in Staaken

In dem früheren Zeppelinhafen fanden als Auftakt zu den diesjährigen Flugveranstaltungen sehr interessante Vorfürungen statt, denen eine riesige Menschenmenge beiwohnte. Der oben wiedergegebene kleine Fesselballon wurde von Flugzeugen zum Absturz gebracht; Kunstflüge bekannter Meisterpiloten wechselten mit Geschicklichkeitsübungen und einem gut gelungenen Fallschirmabsprung ab

A



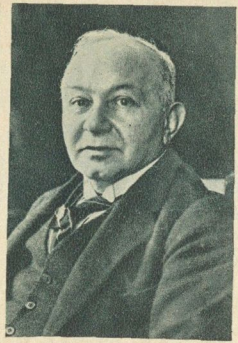
Professor Dr. Otto Barning, ein bekannter Berliner Architekt, ist auf den Posten des Leiters der Staatlichen Hochschule für Handwerk und Baukunst nach Weimar berufen worden
Phot. Hof



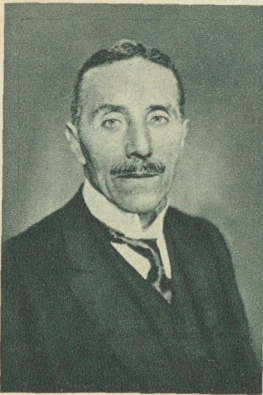
Konter-Admiral z. D. Strauch, eine aus der Zeit der Gründung der deutschen Flotte allgemein bekannte Persönlichkeit, feierte Mitte des Monats seinen 80. Geburtstag
Phot. Verlas



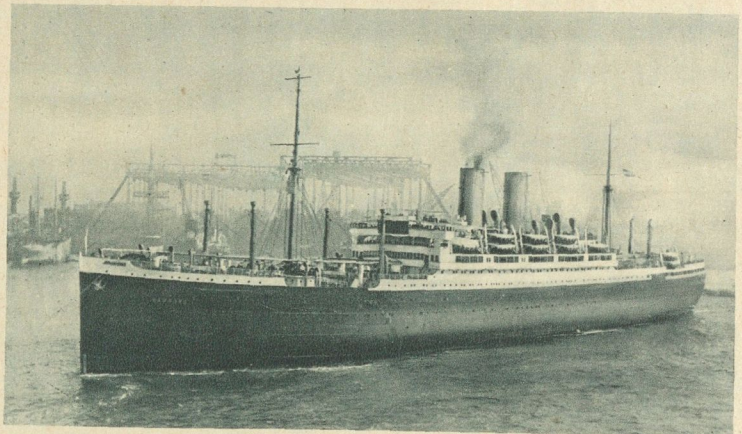
August Thyssen, der bedeutende rheinische Großindustrielle, dessen Name erst kürzlich zur Zeit der Ruhrbesetzung wieder viel genannt wurde, starb im 85. Lebensjahr
Phot. Scherl



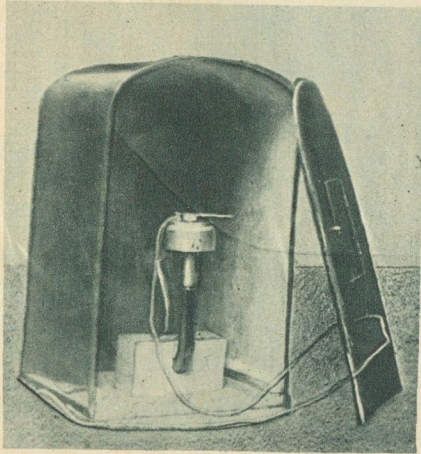
Viktor Holländer, der beliebteste Komponist, der im In- und Auslande bedeutende Erfolge erzielen konnte, vollendet am 22. April sein 60. Lebensjahr
Phot. Graubenz



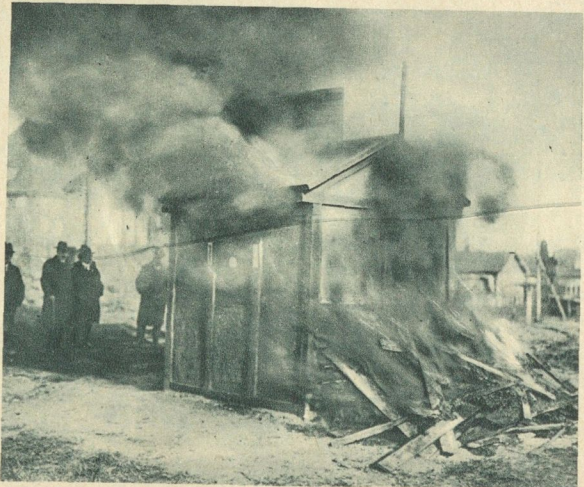
D. Dr. Kayler, der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrates und des Deutschen evangelischen Kirchenausschusses, konnte auf eine 25jährige Tätigkeit im Evangelischen Oberkirchenrat zurückblicken
Phot. Senneke



Der neue Hapag-Dampfer „Hamburg“, ein Schwesterschiff der „Deutschland“ und des „Albert Ballin“, trat seine erste Reise nach New York an. Das mit allen Bequemlichkeiten ausgestattete Schiff verfügt über eine neuartige Anlage gegen das Schlingern (Schwanken des Schiffes) und faßt in der ersten Klasse 221, in der zweiten 486 und in der dritten 486 Personen



Eine Metall-Nachbildung des menschlichen Kehlkopfes enthält ein neuer Radio-Sprecher, der dadurch das Grammophon-ähnliche verklingen und mit größter Klangreinheit arbeiten soll. Die U-Form erlegt die bisherige Trichterform, die Membrane ist mit zahlreichen feinen Riffeln versehen
Phot. Press-Archiv



Eine feuerunempfindliche, betonähnliche Masse will der Hamburger Ingenieur Martinoff aus imprägnierten Sägespänen hergestellt haben. Ein Versuch, bei dem ein Haus aus diesem Material eine halbe Stunde lang dem Feuer ausgesetzt wurde, zeigte tatsächlich eine erstaunliche Widerstandsfähigkeit des neuartigen Baustoffs
D. P. P. 3.



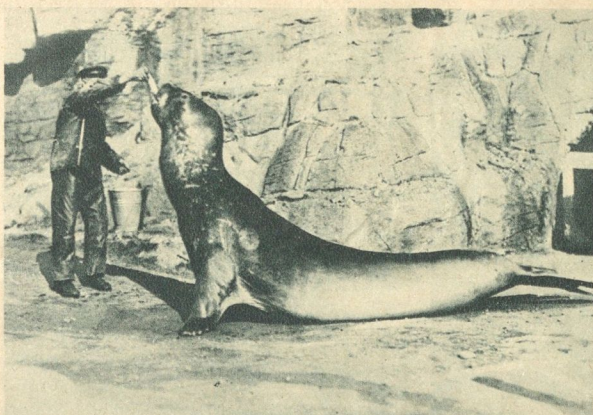
**Russolins neueste
Selbentat:**

In Deutsch-
süditalien mußten die Be-
schränkungen des Andreas-Hofer-Hauses und des Gebetsteins, der an der Stelle errichtet
ist, wo Hofer einst erschossen wurde, auf behändliche Anordnung hin entfernt werden;
man hofft wohl, so die Erinnerung an den Volkshelden zu erlösen. Dessenübrig wird
der italienische Diktator nicht durch das kirchlich überhandene Merkmal zu noch härterem
Vorgehen nach allen Seiten hin veranlaßt



Die neue deutsch-polnische Grenze wurde von den ehemaligen Deutschen des jetzt
polnischen Ortes Modzenowo schnell vergessen, als in dem deutschen Ort Wehlige, Kreis
Militzsch, ein Feuer ausbrach. Als erste Wehr waren sie an der Brandstelle, um ihren
deutschen Brüdern zu helfen

Phot. Pohl-Wielgosp, Detschsdorf



Ein selten großer See-Elefant, den ein Jäger des Jagendeutschen Vierparks auf
dessen letzter Sibypol-Expedition fing und jetzt nach Hamburg brachte; das 4,80 Meter
lange „Tierchen“ wiegt bereits 40 Zentner und soll nach Aussagen von Sachverständigen
mit seinen ungefähr sechs Jahren erst richtig im Wachsen begriffen sein

Phot. Atlantic



Vom Nichtfest an der wichtigen Starkstromleitung
Ulm-Geißlingen, das die Monteure feierten, als sie
den letzten Mast der neuen Leitung errichteten. Seine
Aufrichtung war ein Fest ähnlich dem der Bauleute, die
das Haus bis zum Decken des Daches vollendet haben

Meister Viktoria, Ulm

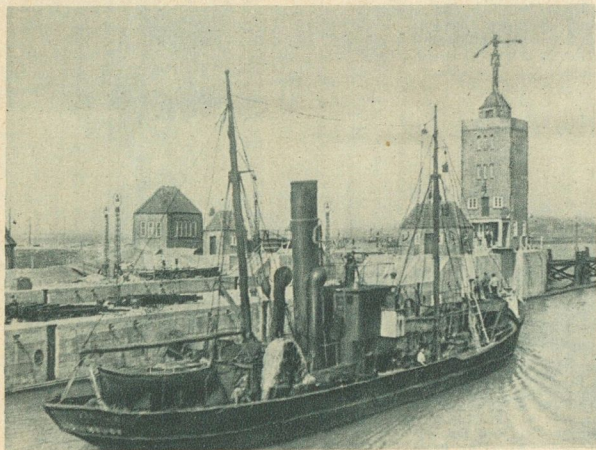


Aus Deutschlands größtem Seefischereihafen Wesermünde

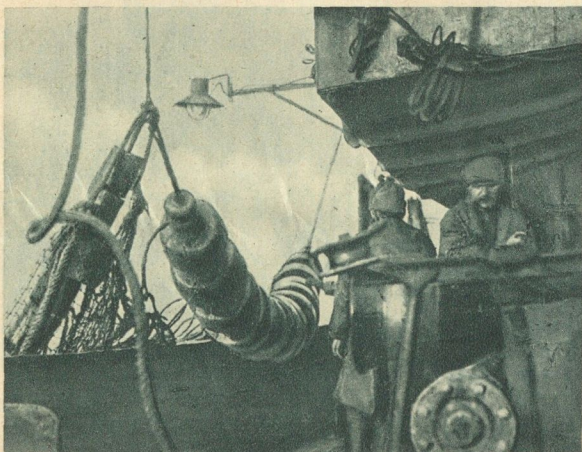
Der größte deutsche Seefischmarkt, an dem im Jahre 1924 die Hälfte aller Fische gelandet wurde, ist Wesermünde, das frühere, seit der Verschmelzung mit der Stadt Lehe nur umbenannte Seefestland. Wegen seiner musterghiltigen Einrichtungen hat man ihn für alle späteren deutschen und viele ausländischen Hochseefischereihäfen zum Vorbilde genommen. Wir wollen einmal einen Rundgang durch die Stätten emsiger und mühevoller Arbeit machen.

An der einen Seite des langen Hafenschlauches werden die Seefische an Land gebracht, verlaufen und frisch oder verarbeitet ins Binnenland versandt, während an der anderen Hafenseite die Dampfer zu neuer Fangreise ausrüsten. Diese räumliche Trennung der Arbeitsstätten ist im Laufe der Zeit als eine unbedingt erforderliche Maßnahme für eine glatte Abwicklung des vielseitigen Betriebes erkannt worden und hat sich auch aus gesundheitslichen Gründen als notwendig herausgestellt. Neben der Raimauer, unmittelbar am Wasser, befinden sich die bis fast 500 Meter langen Kühlhallen, in welchen die Fische in jeder Nacht gelandet werden. Das Löschen der Fischdampfer findet stets in der Nacht statt, da die Seefische nicht länger als notwendig dem Sonnenlichte ausgesetzt werden sollen. Frühmorgens werden sie ohne Ausnahme verfeigert. In den Auktionshallen liegen auch die großen Packräume, in denen die Fische auf Eis in Kisten versandfertig gemacht werden. Alle Packhallen haben Eisenbahnanschluß, um Seefische auch lose in den bekannten weißen Fischsonder-

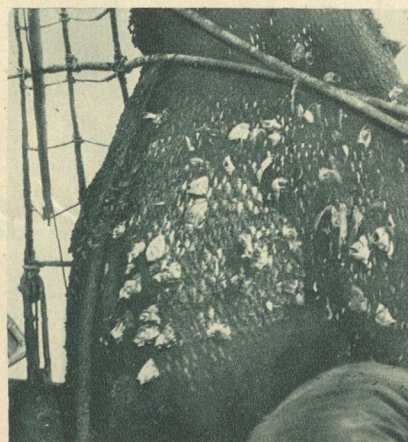
Bild rechts: Ein besonders guter Fang: ein Steinbutt von 3,45 Zentner



Dampfer bei der Ausfahrt durch die Schleuse



Die Grundrollen kommen an Bord; auf ihnen wird das Netz über den feinen Meeresboden gerollt



Das volle Netz wird an Deck gezogen

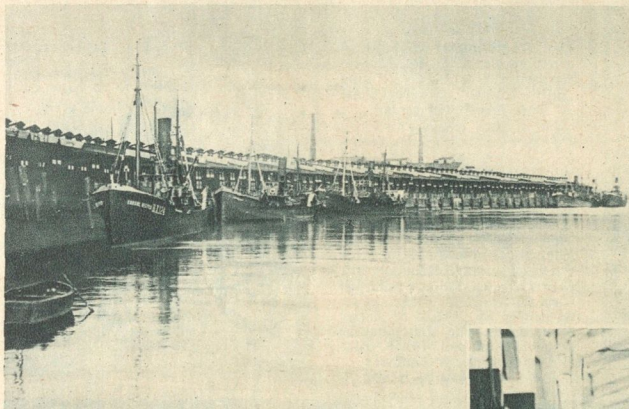
wagen zu verpacken und bearbeitete Fische waggonweise verladen zu können.

Weit über 100 Verlandgeschäfte liegen hier dicht nebeneinander, die wegen des kurzen Weges bis zur Halle viel Zeit und Geld sparen. Neben den Packschuppen sind zahlreiche industrielle Anlagen errichtet, in denen die beliebten Bücklinge und Sprotten, Schellfische, Seelachs, Goldbarsch usw. geräuchert und andere Fische gebraten und zu wohlschmeckenden Marinaden verarbeitet werden. Ein großes Werk, die ersten deutschen Stock- und Klippfischwerke, nimmt von Zeit zu Zeit die großen Aberschüsse der Zufuhren über die Nachfrage auf und verarbeitet sie durch Trocknung zu einer Dauerware, die in den subtropischen Ländern wie Spanien, Portugal, Südamerika ein sehr geschätzter Artikel ist.

Mehrere Fischmehlfabriken stellen aus den Abfällen und den nicht mehr für menschliche Nahrung geeigneten Fischen wertvolles Fischmehl zur Viehmast her. In anderen Anlagen wird aus den fetten Lebern hochwertiger Lebertran gewonnen. Mitten im Hafengebiet ist ausschließlich für die Hochseefischerei ein



Ein Fischkutter, der jetzt der Vergangenheit angehört
Bild rechts:
Das Schlachten und Aussondern der Fische an Bord



Die 480 Meter lange Fischauktionshalle, in der ungefähr 8000 Zentner Seefische gleichzeitig zur Versteigerung aufgestellt werden können

Blick in die Halle (jeder der Kästen faßt 120 Pfund)



Heimkehrender Hochseefischer



besonderer Güterversand-Bahnhof errichtet, von dem aus an jedem Werktagabend Fischsonderzüge nach den größten Seefischverbrauchspunkten abgehen.

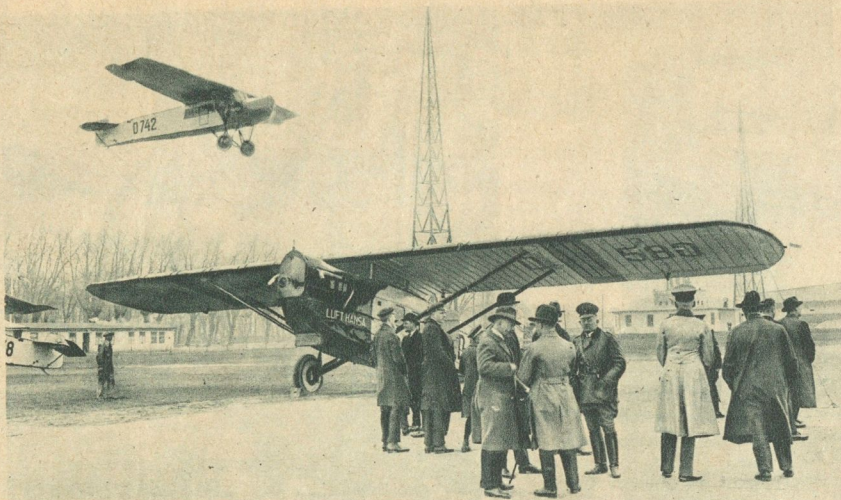
Neben den fischverarbeitenden Industrien ist natürlich eine stattliche Anzahl von Hilfsgeräten im Hafen tätig. Da werden Schiffe repariert, Maschinen gebaut, dort werden Fangnetze gefnüpft, Tauwerk, Risten und Blechdojen usw. hergestellt. In Eiswerken, deren größtes Platten kristallklaren Eises von 120 Ztr. Gewicht anfertigt, wird Kunsteis zur Kühlung der Fische auf dem Wege vom Fangplatz zum Verbraucher erzeugt.

Ein besonderes Postamt mitten im Hafengebiet bewältigt den im Fischhandel besonders

starken Offerten- und Telegrammverkehr. Endlich holt eine Stellenvermittlung für Seeleute die benötigten Fischdampferbesatzungen, während in dem Seemannsheim die auf Feuer wartenden Seeleute billig Unterkunft, Verpflegung und eine Aufnahme finden, die ihnen bis zu einem gewissen Grade das Familienleben ersetzen soll.

Eine Welt für sich — leider noch immer im Stillen schaffend. Wer aber einmal in diese Welt eingedrungen ist, der weiß, unter welchen schwierigen Verhältnissen die Menschen dort ihr Brot verdienen und daß es unrecht ist, voreilige Urteile zu fällen, bevor man sich nicht selbst von Wesen und Art der Hochseefischerei überzeugt hat. —

Sonderbildbericht für unsere Beilage von Dr. Karl Erich Kraad
Erstes Wiedergaberecht für Deutschland „L.I.D.“



Die Wiederaufnahme des deutschen Luftverkehrs
 bringt in diesem Jahre weitere neue Verkehrs-
 linien, die von der „Luft Hansa“ betrieben
 werden. Mit einem Schaufeltrieb (siehe
 Titelbild) wurde die Wiederaufnahme am
 Ostermontag eingeleitet, am Tage darauf
 begannen dann die ersten fahrplanmäßigen
 Flüge. Unser Bild zeigt den Startplatz
 des Zentralflughafens der Reichshauptstadt.
 Soeben ist das erste Flugzeug nach Danzig
 aufgestiegen, ein zweites
 wird in nächster Zeit fahrt-
 bereit

Phot. Sennede

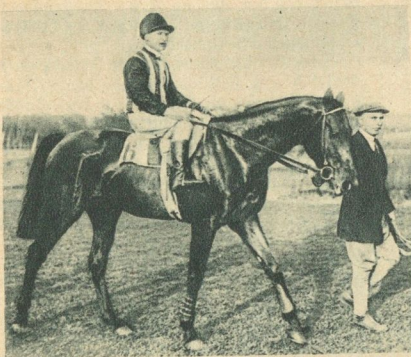


Bild links:
Der Karlsruher Osterpreis
 leitete die diesjährige Karlsruher
 Rennzeit ein. Als Sieger ging
 „Battie Cruiser“ mit Jockei Mate
 aus dem Kampf hervor

Phot. Graudenz

★

Bild rechts:
 Einen neuen **24-Stunden-Welt-
 rekord** im **Motorradfahren**
 stellten zwei deutsche Fahrer,
 Kornmann und Stolz, auf der
 Opelbahn bei Rüsselsheim auf. Mit
 einer normalen Maschine mit deut-
 schem Klüsch-Motor (500 ccm) er-
 reichten sie bei 1835,09 Kilometer
 Gesamtstrecke eine Durchschnitts-
 geschwindigkeit von 76,458 Kilo-
 metern in der Stunde

Phot. Sennede

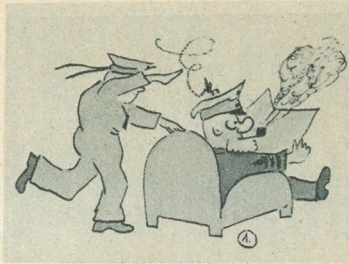


Bild oben:
Die Mannschaften
 des **Berliner Schlitt-
 schuhclubs** und der
 „**London Lions**“, die im
 Sportpalast in Berlin in
 einem Eishockeykampf
 zusammentrafen, der am
 ersten Tage mit 7:2 sieg-
 reich für England endete,
 während am 2. Spieltage
 die Deutschen bei Teil-
 nahme Watsons (x) eben-
 falls mit 7:2 siegten
 Phot. Sennede

Bild oben rechts:
**Die englische Damen-
 Hockeymannschaft**, die
 mit 8:0 überlegen gegen
 Berlins Städte-Elf siegte
 D. P. P. 3.



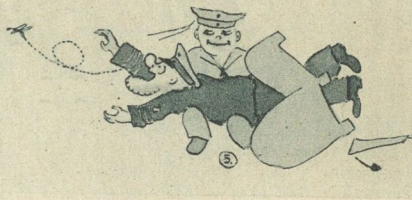
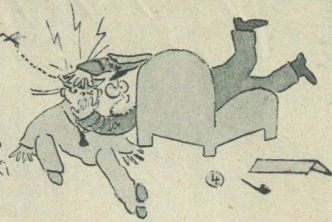
Bild links:
**Das internatio-
 nale Jubiläums-
 turnier d. Uhlen-
 horter Hockey-
 Clubs** in Hamburg
 brachte erstmalig
 gute Leistungen der
 Deutschen gegen-
 über den Eng-
 ländern, die bis auf
 ein Spiel in allen
 Treffen geschlagen
 wurden. Senator
 Dr. Schramm, der
 Protetktor der Ver-
 anstaltung, begrüßt
 die erstmalig in
 Deutschland spie-
 lenden englischen
 Gäste Phot. Schirmer



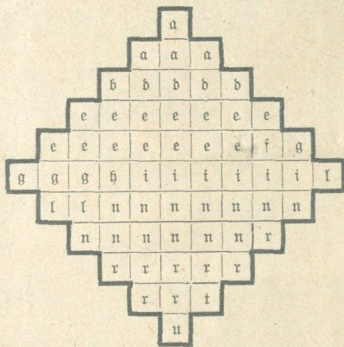
Die Fliege

Eine verhängnisvolle Geschichte ohne Worte

Sonderzeichnung für „Das Leben im Bild“
von Friedrich Egert



Diamanträffel



Obige Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechten Reihen ergeben: 1. Vokal, 2. Kanton in der Schweiz, 3. Naturerscheinung, 4. Dichtung, 5. preussische Provinz, 6. Land in Südamerika, 7. männlichen Vornamen, 8. Alpenpaß, 9. Fluß in Hannover, 10. Wurfspiel, 11. Konsonant. Die mittlere senkrechte ist gleich der mittleren wagerechten Reihe.

Rätsel

Ein jeder kennt's, der auf der Erde weilt,
Ein jeder spürt's, der durch das Leben eilt.
Es ist die Macht, die uns den Trost im Jährt,
Den Frieden uns in Kampf und Streit verfehrt.
Verfehl' die Mitte: Manchem mag's gelingen,
Das erste Wort durch's zweite zu bezwingen.
R. W.

Im Theologieexamen

Professor: „Herr Kandidat, wissen Sie etwas vom heiligen Eustachius?“
Kandidat: „Jawohl, Herr Professor! Er lebte und starb unter Kaiser Hadrian.“
Professor: „Wissen Sie näheres über ihn? Vielleicht sein Todesjahr?“
Kandidat: „Jawohl! Er starb gerade heute vor 1800 Jahren den Märtyrertod.“
Professor: „Et, da scheinen Sie sich ja näher mit ihm beschäftigt zu haben?“
Kandidat: „Das nicht, Herr Professor! Aber ich habe auch den Abreißkalender von May und Edlich.“

Rätseln für Drossel und Alwin

Silberträffel

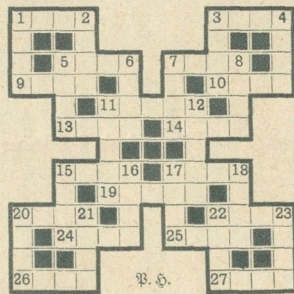
Aus den nachstehenden 47 Silben sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und deren Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ein deutsches Sprichwort ergeben: „ch“ gilt als ein Buchstabe. a—all—bet—ha—der—bi—die—e—el—en—fal—feh—fer—ga—gar—gän—ge—ge—in—in—kt—lad—lo—lut—marn—me—me—mis—nut—na—ne—ne—pi—po—ra—ra—rat—ri—sa—sa—schal—sis—ta—te—tra—vi—zi.
Die Wörter bedeuten: 1. Berg im Kaukasus, 2. Göttin, 3. Insel in der Ostsee, 4. bairische Landschaft, 5. Heiligen, 6. religiöse Verrichtung, 7. medizinischen Ausdruck für Oberhaut, 8. Hafenstadt in Japan, 9. Land in Asien, 10. biblische Frauengehalt, 11. Seeschlacht, 12. Morgenstern, 13. weiblichen Vornamen, 14. türkischen Gruß, 15. Krankenhaus, 16. Müßiggänger. Str.

Heiratsgefuch



Herzenswunsch! — — Alleinsehender Herr in „ausichtreicher“ Stellung sucht passende Lebensgefährtin . . . Phot. A. Leon, Breitenborn-Lühel

Kreuzwörterräffel



Von links nach rechts: 1. Kobold, 3. chemischer Grundstoff, 5. Göttin, 7. Wassergerät, 9. Fuchs, 10. europäische Hauptstadt, 11. persische Gedichtform, 13. Stadt in Algerien, 14. Turngerät, 15. chemischer Grundstoff, 17. Wassertrüffel, 19. Fluß in Afrika, 20. englische Hafenstadt, 22. König von Israel, 24. Unkundiger, 25. Körperteil, 26. spanischer Seeresel, 27. Pelztier. Von oben nach unten: 1. Art Ballspiel, 2. russische Halbinsel, 3. deutscher Komponist, 4. Nebenfluß des Rheins, 5. Berg im Jordanland, 6. Ungeheuer, 7. Flecken an der Edermöder Bucht, 8. Baumaterial, 11. Art Tresse, 12. Organ, 15. Ziffer, 16. Märchengestalt, 17. Zahl, 18. Tiere des Waldes, 20. Stadt in Westfalen, 21. Eruptionsmasse, 22. Göttergeschlecht, 23. Automarke.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Beischstärkerträffel: Koold Amundsen.
Umtauschräffel: Kehltopf, Kahltopf, Kahlkopf, Hohltopf.
Schicksal: Arm — Mut, Armut.
Hörers Leid: Kunde, Kunde, Kunde, Kunde.
Silberträffel: 1. Akademie, 2. Marter, 3. Amundsen, 4. Langö, 5. Kippst, 6. Gicht, 7. Epilog, 8. Methusalem, 9. Eui, 10. Ndiot, 11. Nägrals, 12. Eau, 13. Natives, 14. Melac, 15. Nbach, 16. Lambow, 17. Zebra, 18. Unierwelt, 19. Duobez, 20. Erbie, 21. Nauen, 22. Kanada, 23. Eigelh, 24. Narbe, 25. Niar, 26. Sardinien, 27. Tahiti, 28. Naac, 29. Woloch, 30. Mannmut: Am Allgemeinen mitzudenken ist immer nötig, mitzuschwanken aber nicht.
Auszahlträffel: Mit „3“ ausgezählt: „Es irrt der Mensch, solang er strebt!“
Räffel: Marine, Marie, Arie.





*Der pfundt
und bekomm!*

HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN ROTEN KREUZ
BERLIN W 10, CORNELIUSSTR. 4b

Diesen Gedanken und Zielen verdankt zum Teil auch die Jugendrotkreuz-Bewegung ihren großen Erfolg. Bei den Kindern müssen ja an erster Stelle solche Einwirkungen beginnen; hier ist es auch am leichtesten, den kleinen Regeln der Gesunderhaltung in der festesten Form Geltung zu verschaffen: in guten Angewöhnungen. Das Jugendrotkreuz will — unter dem Leitwort „Ich diene“ — den Kindern den Wert der Gesundheit lebendig machen, ihren eigenen Willen anregen, sich gesund und rein zu erhalten, und ferner die Rücksichtnahme auf den Mitmenschen zur allgemeinen Hilfsbereitschaft ausgestalten. Die Anregungen und Betätigungsmöglichkeiten, die das Jugendrotkreuz für diese Ziele gibt,

Für die
Reichsgesundheitswoche,

die vom 18.—25. April 1926 im ganzen deutschen Reichsgebiet abgehalten wird, hat das **Deutsche Rote Kreuz** (Berlin W 10, Corneliusstraße 4b) eine Serie von zehn Gesundheitsplakaten herausgegeben, die in künstlerischer Form einige Grundregeln der Gesunderhaltung einprägen wollen. Die Einwirkung durch das Bild, gerade auch auf das Verantwortungsgefühl für die gesundheitlichen Pflichten, ist in den Jahren nach dem Kriege in außerordentlich verstärktem Maße aufgegriffen worden. Es war die Not der Zeit selbst, die gebot: Vorbeugen ist wichtiger, leichter — und billiger als Heilen. Dafür will auch die Reichsgesundheitswoche mit allen erreichbaren Mitteln das Verständnis wecken und beleben. — Von den Gesundheitsplakaten, denen weiteste Verbreitung zu wünschen ist, bilden wir hier einige ab.



*Lernzeit und schlafend Licht
Wacht für Augen und
Rücken nicht.*

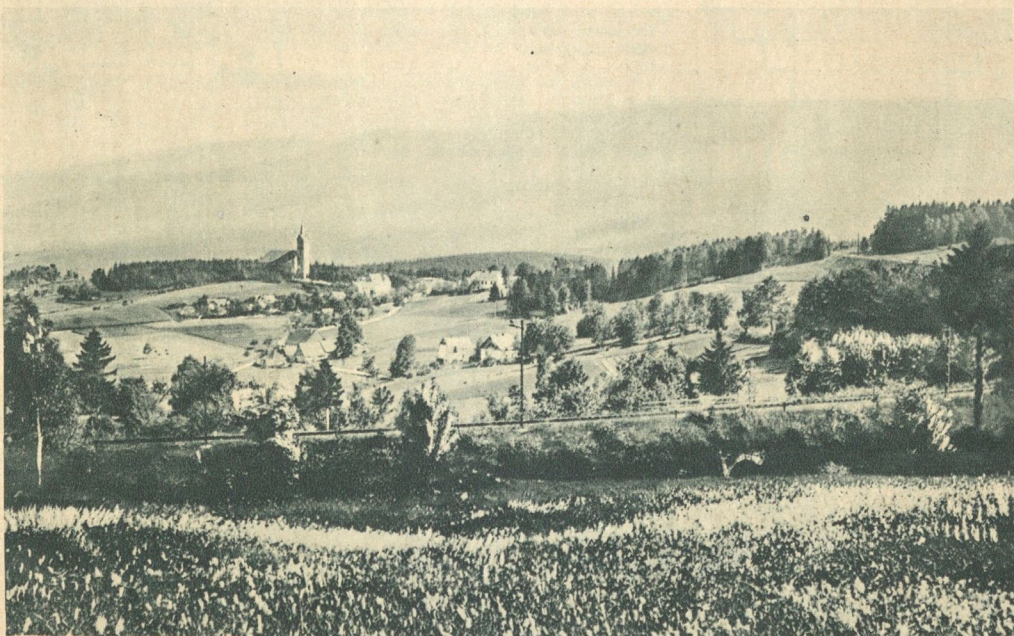
HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN ROTEN KREUZ
BERLIN W 10, CORNELIUSSTR. 4b



*Do muß es sein:
Küchlin wachst die sein.*

HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN ROTEN KREUZ
BERLIN W 10, CORNELIUSSTR. 4b

sind ganz dem kindlichen Wunsch und Vermögen angemessen und sollen zusammen mit dem Bewußtsein einer kleinen Pflichten-gemeinschaft Freude bereiten. Eine „Organisation“ ist es nicht, kennt auch keine Einzelmitglieder. Es hat aber in seinem Geiste in Schulen fast aller Länder der Welt schon über 8½ Millionen Kinder gesammelt. Das deutsche Jugendrotkreuz, gefördert durch Unterrichtsbehörden, Lehrer und Ärzte, gibt seit Anfang des Jahres auch eine monatlich erscheinende hübsche Zeitschrift heraus, die das gemeinsame Wollen fördert und gute Unterhaltung in Wort und Bild vermittelt. Um breitesten Kreisen zugänglich zu werden, wurde der Preis des einzelnen Heftes auf nur 15 Pf. bemessen



Der Lenz ist eingezogen! Riesengebirgslandschaft aus der Gegend von Schreiberhau

Phot. Löhrich, Leipzig

1926—16

Anfertiger und Verlag der Otto Elsner Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung R. G., Berlin S 42, Dronienstraße 140—142
Verlags- u. Hauptschriftleiter: Fritz v. Lindenau — Verantwortlicher Schriftleiter Ernst Skobel, Berlin-Reinickendorf

A

Neuburger Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Neuba

Ersteinstwöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat:
Bei der Geschäftsstelle und den Hofapotheken 0.85 Mk.

Schriftleitung: Wilh. Bauer in Hofleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Hofleben.
Geschäftsstelle in Neuba: Frau Kaufmann Weig, Markt 84/85.
Fernsprecher: Amt Hofleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restblatt 15 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtsparkasse Neuba — Bankverein Artern.

Nr 31

Sonnabend, den 17. April 1926.

39. Jahrgang.

Deutschlands Eintritt in die Studentenkommision.

Der Wortlaut des Annahmeschreibens.
Die deutsche Reichsregierung hat dem Völkerverbund nunmehr auf die an sie erhaltene Einladung zur Teilnahme an den Beratungen über eine Reform des Völkerverbundes die Antwort mit der Mitteilung gegeben, dass sie die Einladung annimmt. Diese Antwort, die bereits in Genf übergeben worden ist, hat folgenden Wortlaut:

„Der Generalsekretär: Ich bin in dem Empfang Ihres Schreibens vom 20. März d. J. gefügig, befreie ich mich Ihnen mitteilen, daß die deutsche Regierung bereit ist, einen Vertreter zur Teilnahme an den Beratungen der Kommission zu entsenden, die durch Beschluß des Völkerverbundes vom 18. März d. J. eingesetzt worden ist, um die Frage der Zusammenfassung des Rates sowie die Wahl seiner Mitglieder und das Verfahren ihrer Wahl zu prüfen. Die Benennung des deutschen Vertreters darf ich mir vorbehalten.“

Ich gehe mit, hierbei darauf hinzuweisen, daß sich der deutsche Vertreter, da Deutschland nicht Mitglied des Völkerverbundes ist, bei den Beratungen der Kommission natürlich in einer anderen Lage befinden wird als die Vertreter der übrigen beteiligten Mächte. Diese besondere Lage Deutschlands wird nicht nur von dem deutschen Vertreter berücksichtigt werden müssen, sondern macht es auch notwendig, ausdrücklich hervorzuheben, daß seine Teilnahme an den Beratungen die Freiheit der Entscheidung der deutschen Regierung hinsichtlich des Eintritts Deutschlands in den Völkerverbund nicht berühren kann.
Beneidungen, Generalsekretär, den Ausdrucks meiner vorzüglichen Hochachtung,
gez. Stresemann.“

Aus dieser Note geht also hervor, daß Deutschland bei den kommenden Beratungen über die Reorganisation des Völkerverbundes sich völlig freie Hand vorbehalten hat. Der deutsche Vertreter soll übrigens seine bindenden Instruktionen mit nach Genf bekommen, sondern wird seine Arbeit in dauernder Fühlungnahme mit Berlin regeln müssen. Die durch Beschluß des Völkerverbundes vom 18. März d. J. eingesetzte Studentenkommision für die Frage der Reorganisation des Rates des Völkerverbundes hat nur beratende und nicht entscheidende Stimme. Die Beschlüsse der Studentenkommision werden durch Abstimmung herbeigeführt, bei der die einfache Stimmenmehrheit entscheidet. Der Mehrheitsbeschluß wird ebenso wie die zum Aufstehen kommenden Minderheitsbeschlüsse dem Völkerverbund eingereicht, bei dem die Entscheidung liegt. Nach den bisher vorliegenden Meldungen ist man sich weder in Paris noch in London über die zu entsendenden Vertreter schlüssig geworden. Selbst die Frage, ob Juristen oder Politiker an der Konferenz teilnehmen, ist noch nicht geklärt.

Reichskommissar Langwerth v. Simmern in München.

Beziehungen in der besten Platz.
Der Reichskommissar für die besetzten Gebiete, Freiherr Langwerth v. Simmern, ist in München eingetroffen. Im Ministerium des Äußeren haben unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Dr. Bach Verhandlungen mit verschiedenen bayerischen Regierungsvertretern über Angelegenheiten des besetzten Gebietes und insbesondere der besetzten Pfalz stattgefunden. Die Aussprache ergab volle Übereinstimmung über die Art des Zusammenwirkens zwischen dem Reichskommissar und der bayerischen Staatsregierung.

Vertrag nach Osnen?

Zu den augenblicklichen Auseinandersetzungen über deutsch-russische Verhandlungen wird uns von unterrichteter Seite aus Berlin geschrieben:
Gerade vier Jahre ist es her — da hat man sich auch so furchtbar aufgeregt; auf der Konferenz von Genä nämlich, als plötzlich in die Versammlung die Kunde hineinkam, daß Deutschland mit dem Völkerverbund der Völkerverbund den Vertrag von Rapallo abgeschlossen hätte. Lohd's Gänge damals, damals, damals, Vertreter, wurde ordentlich groß den deutschen Delegierten gegenüber; war es doch die sojuzugener überhaupt eine Affäre bei deutschen Außenpolitik nach dem Frieden von Versailles. Weil es eine Affäre war nach Jahren des Stillstandes, der Zerrissenheit, so war es für die deutschen, als hätte man über den Berg oder Hügel dieser Affäre an sich denken mag.
Der europäische Kontinent ist überpöppel von einem Netz von Bündnissen und Deutschland ist von den Fäden dieses Netzes umwickelt, in seinen Bewegungen gehemmt. Man betrachtet das Netze als Selbstverständlichkeit, daß über uns hinweg Frankreich mit Polen und der Sowjetunion Verträge abschließt, hinter den Rücken der „kleinen Entente“ steht, mit Spanien und Italien eng verbunden ist — aber wenn Deutschland nicht etwa einen aussergewöhnlichen Hinterversicherungsvertrag mit Ruß-

land schließen, sondern nur eine Stärkung des politischen Verhältnisses herbeiführen will, das in den Augen Rußlands durch Locarno getrübt erscheint, dann ist allgemeine Enttäuschung bei der Entzweiung. Denn hat Deutschland das Londoner und Paris' Abkommen über unsere Unterhandlungen unterrichtet. Wenn jetzt in englischen Blättern Mitteilung von diesen Verhandlungen gemacht wird, so kann man also vorläufig noch nicht einmal sagen, wie in die Welt die russische Zeitung zugehen wird. Uns Deutschen kann die russische Zeitung ausfällig sein, um so mehr, als sich die im Völkerverbund auftretenden Mächte uns gegenüber in Genf und auch sonst nicht berattig benommen haben, daß wir uns ihnen auf Leben und Tod verpflichten müssen. Der Gedanke ist kolossal, wenn man sich jetzt in London und Paris darüber aufregt, daß Deutschland mit England erst einen Vertrag abschließt, der gleichfalls einen Friedens- und Garantievertrag enthält, Locarno darstellt, der aber jede kriegerische Unternehmung Deutschlands gegen Rußland ausschließt, so scheint aus dieser Aufregung fast nur die Enttäuschung darüber zu sprechen, daß wir uns nicht bei den ungenutzten Vor den antirussischen Tagen sparen lassen wollen. Was anderes soll man denn, so ich habe vermehrt? Locarno bedeutet doch eine freiwillige Vereinbarung, aber nicht unbedingte Fesselung nach Westen hin. Keine unbedingte Unterwerfung unter die Beschlüsse von London und Paris. Das haben wir betont und werden wir immer betonen. Man sieht jetzt, daß die russische Studentenkommision des Auswärtigen nicht gar nicht so unredlich hätte mit seiner Mahnung an Deutschland, sich nicht so hemmungslos dem rechten Rußland hinzugeben.
Das Völkerverbund ist über einen deutsch-russischen Vertrag verhandelt wird, erfüllt uns mit noch größerer Gleichgültigkeit. Er kann vor allem aber auf die hitzigen politischen Gemüter etwas abkühlen werden. Die Rede des französischen Völkerverbundesmitgliedens Paul Boncour in seinem deutschen Satz, Frankreich habe auch an der Reich auf der Hand, die notwendige Aufnahme, die der Franzose in Warschau fand, und die nicht gerade freundlichen Ausführungen dieses Mannes bezeichnen fast zwangsläufig die Notwendigkeit, zwischen uns und Rußland einen neuen Vertrauensvertrag nach deutsch-russischem Muster abzuschließen.

Wozu der Lärm, was steht den Herren zu Diensten? Schon heute in Paris die Verhandlungen auf, mit dem Vorschlag: wenn man in Genf über den Eintritt Deutschlands, die Zusammenfassung des Völkerverbundes usw. nicht bald zu einer Einigung kommen könnte, soll der Locarnovertrag dahin abzuändern sein, daß seine Bestimmungen nicht mehr abhängig sind von dem Eintritt Deutschlands. Ein derartiger Antrag aber würde uns politisch vor eine ganz andere Lage stellen, weil gerade diese Bestimmungen eine Grundbedingung in Genf zu unseren Gunsten bedeuten. Vor allem aber wäre es eine geistige Umflüchtung, die dem Spott jener recht geben würde, die in die wirrtliche Eritzen des Geistes von Locarno in dem 2. Zweifel setzen, als es nach den neueren Erfahrungen schon der Fall ist. Will man uns aber gar verhindern, die Hände frei zu behalten, will man uns verhindern, eine selbständige Außenpolitik ohne jeden Verstoß gegen den Geist oder den Wortlaut abgeschlossener oder so gut wie abgeschlossener Verträge zu betreiben, will man uns vielmehr in dem großen Gegensatz zwischen Ost und West auf der einen Seite festhalten, so werden wir uns eines Tages daran erinnern müssen, daß Verträge nur dann Geltung haben, wenn sie — wirklich abgeschlossen sind.

Coolidge für das Freigabegesetz.

Für schnelle Erledigung.
Nach einer Meldung des „Washington Post“ aus Washington erklärte Staatssekretär Mellon in Ausschuss des Repräsentantenhauses, daß die schwedische Gesetzesvorlage zur Regelung der deutsch-amerikanischen Ansprüche die Billigung des Präsidenten Coolidge gefunden habe, und daß das Schatzamt auf ihre schnelle Verabschiedung in der gegenwärtigen Kongresssitzung dringen werde.

Die Verhandlungen über das Freigabegesetz waren in den letzten Tagen gewissen Bemerkungen, insbesondere von Senats her, ausgefüllt gewesen. Wenn jetzt Coolidge durch den Mund Mellons diese Erklärung abgibt, so muß man in diesem Schritt doch einen starken Druck sehen, der wahrscheinlich Erfolg haben wird.

Graf Straynski in Wien.

Polnisch-schweizerische Abmachungen.
Der polnische Ministerpräsident Graf Straynski ist von Prag kommend in Wien eingetroffen. Er wurde dort von Minister des Äußeren, Ramek, und einem Vertreter des Bundespräsidenten empfangen. Der Besuch Graf Straynski's in Wien, der für zwei Tage vorgesehen ist, gibt — in einer Vertretung der polnisch-schweizerischen — politischen Beziehungen sowie der Unterzeichnung des neuen Schiedsvertrages zwischen beiden Ländern. Die Wiener Presse ist in ihren Beziehungen zu den polnisch-schweizerischen Beziehungen sehr zufrieden.
Wie bekannt wird, fanden im Mittelpunkt der Prager Konferenzen Straynski's Verhandlungen über die Frage der Erweiterung des Völkerverbundes. Von sischschweizerischer Seite wurde abernals praktische

Unterstützung der politischen Beziehungen zwischen den Ausführenden der Beratungen des Völkerverbundes werden an Prager mitgegebenen Zielen sehr pessimistisch beurteilt. Die Verhandlungen über das Zusatzabkommen zum sischschweizerischen Handelsvertrag lassen vorläufig noch eine Einigung zu ermitteln, doch scheint die sischschweizerische Position bei diesen Verhandlungen recht günstig zu sein. In einer Ansprache vor Pressevertretern hob Graf Straynski noch hervor, daß seine Reise nach Prag und Wien in einem Zusammenhang mit den vor kurzem ausgetauschten Besuchen des sischschweizerischen Ministers des Äußeren und des österreichischen Bundeskanzlers stehe.

Der Flug der „Norge“.

von Oslo gestartet.
Das Luftschiff „Norge“ hatte bei der Landung in Oslo einige Schwierigkeiten, weil das Luftschiff in der Nähe des Ufermaßes aus seinem Kurve getrieben wurde und genötigt war, das Landungsmanöver zu wiederholen. Kurz nach der Landung erschien der König auf dem Platze. Der Reichspräsident hielt eine kurze Ansprache, in der er die Piloten willkommen hieß. Es wurde dort auf begonnen, das nachzufahren. Die „Norge“ hat Oslo nach etwa sechshündertm Aufenthalt wieder verlassen und die Weiterreise nach Leningrad angetreten.
Nach weiteren Erkundigungen ist das Luftschiff „Norge“ in Ostfriesland südlich von Stettin gelandet worden, doch hat das Luftschiff selbst keine Orientierung verloren und weiß sich selbst nicht einmal, daß es südlich von Stettin vorbeigefahren ist. Das Luftschiff verfehlt seinen Standort durch Doppelpeilungen feststellen.

Beamtenrevale in Paris.

89 Beamtende, 1200 Verhandlungen.
Die schon seit einiger Zeit angekündigte Beamtenrevale in Paris hat jetzt stattgefunden und zu einer schweren Revolte Anlaß gegeben. Die Polizeiprästentur hatte wohl umfassende Sicherheitsvorkehrungen getroffen, allein sie scheiterten an der Unmarzialität der Beamten, die in Gruppen zu Tausenden aufmarschierten und sich erst im Zentrum der Stadt zu einer geschlossenen Masse vereinigten.

An den belebtesten Verkehrspunkten der Stadt kam es zu schweren Unruhen, als die Garde Municipale daranging, die Massen zu zerstreuen. Besonders auf dem Marce der Lande nach den Regierungsbüden, von denen sie die Polizei abdrängen wollte, kam es zu förmlichen Straßenkämpfen, so daß die Polizei von jeder Jög und mit blanker Waffe auf die Revolventen einhieb. Die Polizeiprästentur gibt bekannt, daß bei der Revolte achtzig Personen mehr oder minder ernst verletzt und zwölfhundert Verhaftungen vorgenommen wurden. Zwölf Polizeibeamte sind bei den Zusammenstößen verletzt worden, darunter sechs ziemlich schwer.

Pollische Rundschau.

Die polnische Rundschau.
Die polnische Rundschau ist ein illustriertes Monatsblatt, das in Warschau erscheint. Es enthält eine große Anzahl von Bildern und Zeichnungen, die die polnische Landschaft, die polnische Industrie und die polnische Kultur zeigen. Das Blatt ist sehr beliebt und wird von vielen Pololen gelesen.
Das polnische Monatsblatt „Die polnische Rundschau“ ist ein illustriertes Monatsblatt, das in Warschau erscheint. Es enthält eine große Anzahl von Bildern und Zeichnungen, die die polnische Landschaft, die polnische Industrie und die polnische Kultur zeigen. Das Blatt ist sehr beliebt und wird von vielen Pololen gelesen.
Das polnische Monatsblatt „Die polnische Rundschau“ ist ein illustriertes Monatsblatt, das in Warschau erscheint. Es enthält eine große Anzahl von Bildern und Zeichnungen, die die polnische Landschaft, die polnische Industrie und die polnische Kultur zeigen. Das Blatt ist sehr beliebt und wird von vielen Pololen gelesen.

Der preussische Innenminister Gevering hat den Kleinräuber-Schützenerin Kassel-Bittelschode angefüllt. In der Verfügung wird u. a. darauf hingewiesen, daß die in Preußen gebliebenen vaterländischen Kleinräuber-Schützenerin, die sich in einer Eigenorganisation,